



Gott sehnt sich nach Menschen, die mit Begeisterung von der befreienden Botschaft Jesu erzählen.

Foto: iStock

Pfingsten: Christliches Leben muss öffentlich wirksam werden

Das Pfingstfest gilt als der „Geburtstag der Kirche“. Das Fest erinnert an jenes biblische Ereignis, das aus verängstigten und verunsicherten Menschen überzeugte Verkünder der Botschaft Jesu werden ließ.

Der biblische Bericht über das Pfingstereignis beginnt mit den Worten: „Als der Tag des Pfingstfestes gekom-

men war ...“. Damit kann dieses Fest zeitlich genau zugeordnet werden. Denn das „Fest der Ernte“, wie es im Judentum heißt, wurde genau 50 Tage nach dem sog. Pessachfest gefeiert, das an den Auszug aus Ägypten und die Befreiung aus der Sklaverei erinnert. Von dieser Zahl 50 (griechisch pentecoste) leitet sich der Name Pfingsten ab.

„Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle zusammen am selben Ort.“

Aus *Apostelgeschichte 1,14* wissen wir, wer das war: Die Jünger Jesu, „zusammen mit den

Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern“. Die Jüngerinnen und Jünger Jesu waren also alle zusammen und beteten miteinander. Mit dem Beten beginnt Kirche. Mit dem Beten kann etwas Neues entstehen.

Wichtig erscheint mir, wie hier beschrieben, dass dieses Gebet nicht allein in einer dunklen Kammer passiert, sondern zusammen, gemeinsam, miteinander. Die Jüngerinnen und Jünger Jesu gaben Gott Raum und Zeit, um mit ihm in Beziehung zu treten. So kann der Heilige Geist wirksam werden.*

Gott will lebendige, geisterfüllte Menschen, die mit ihm Beziehung leben. Geisterfüllt heißt, in der Nachfolge Jesu leben, nach Frieden und Gerechtigkeit hungern, ein Mensch sein, der keine Gewalt anwendet und barmherzig ist (*Mt 5,1-11*).

*Auch Papst Franziskus hat 2024, also das Jahr vor dem heiligen Jahr 2025, zum Jahr des Gebetes ausgerufen. Wir leben in der Hoffnung, dass dadurch der Geist Gottes wirksam wird, dass Neues entstehen kann.

„Als der Pfingsttag angebrochen war, waren alle an einem Ort beisammen. Da entstand plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie von einem daherschallenden gewaltigen Wind, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.“ (*Apg 2,1-2*)

Die Jüngerinnen und Jünger Jesu hatten sich entschieden, gemeinsam diesen Glaubensweg zu gehen. Durch die Taufe wurde ich in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen. In der Firmung sage ich öffentlich Ja zu dieser Gemeinschaft. Ich sage Ja zu einer Gemeinschaft, die aus dem Geist Jesu zu leben versucht. Umgekehrt sagt diese Gemeinschaft der Kirche auch Ja zu mir. Ich bin vollwertiges Mitglied der Kirche, ich werde ernst genommen und habe eine Stimme in der Gemeinde. Ich bin von dieser Gemeinschaft getragen und trage selber Verantwortung für ein Gelingen des gemeinsamen Glaubenslebens und der gemeinsamen Glaubensfeier.

„Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Und alle

wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.“ (*Apg 2,3-4*)

Die Jüngerinnen und Jünger Jesu gehen als geisterfüllte Menschen hinaus zu den Menschen

THEMA DIESER
AUSGABE:

PFINGSTEN

und geben Zeugnis von ihrem Glauben. Als solcher habe ich teil am Sendungsauftrag der Kirche. Christ bin ich nicht für mich allein. Mein christliches Leben muss öffentlich und damit kirchlich und gesellschaftlich wirksam werden. Voraussetzung dafür sind ein tiefer Glaube, ein großes Gottvertrauen und ein weiter Blick, der die Zusammenhänge versteht.

Martin Lesky
moment@dibk.at



Foto: privat

Martin Lesky
ist Theologe
und leitet den
Pastoralen Bereich
ZUKUNFT.glauben in
der Diözese
Innsbruck.

■ TERMINE

Pfingsten
2024

Ein besonderes Pfingstfest der Loretto-Gemeinschaft geht vom 18. bis 19. Mai in der Spitalkirche in Innsbruck über die Bühne. Ab 8.30 Uhr stehen an den beiden Tagen Musik, geistliche Impulse und Workshops auf dem Programm. Höhepunkte sind ein Pfingstgottesdienst mit Bischof Hermann Glettler (19. Mai, 11.45 Uhr), eine Feuershow vor der Spitalkirche und ein Konzert mit christlich inspirierter Popmusik der deutschen Sängerin Sofyka (19. Mai, 19.30 Uhr). www.pfingsten.at/innsbruck

Online-Kongress

„Vom Ich zum Wir“ ist das Motto des Pfingstkongresses 2024, der am 10. Mai gestartet ist und noch bis zum 20. Mai läuft. Der Kongress mit 33 Redner:innen und mehr als 5000 Teilnehmer:innen richtet sich an Menschen, denen Krieg, Armut, Hunger und Flüchtlingseleid zu Herzen gehen und die sich für ermutigende Lösungsansätze interessieren. Alle Infos und Anmeldung auf www.vom-ich-zum-wir.vision

Pfingstliche Gebetsnacht

Die Pfarre Schwaz-Maria Himmelfahrt lädt am Samstag, 18. Mai, zu einer langen Gebetsnacht in die Pfarrkirche. Beginn um 19 Uhr mit einem Gottesdienst.

Fest der Weltkirche

Zu einem interkulturellen Begegnungsfest mit Priestern und Gläubigen aus Asien, Afrika und Osteuropa lädt die Diözese Innsbruck am Sonntag, 23. Juni, ab 15 Uhr in die Pfarrkirche Völs. Es gibt asiatische und afrikanische Speisen, kulturelle Beiträge mit Erzählungen, Singen, Tanzen sowie einem Kinder- und Jugendprogramm. Um 15.45 Uhr Impulsvortrag von Tomy Mullur, um 18 Uhr Eucharistiefeier mit Bischof Hermann Glettler. Ab 19.30 Uhr lateinamerikanische Klänge der Musikgruppe Forróneros.

Anmeldung unter:**Moment**

17. Mai 2024 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993 †; Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger): Schlüsselverlag J.S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Fiona Zöhrer, Anna Wanker.
Redaktion: Arno Cincelli, Martin Lesky, Lydia Kaltenhauser, Walter Hölbling.

Zentraler Dienst Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit:
Fiona Zöhrer

Anschrift für alle:
Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck,
Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577.
moment@idbk.at

In Tirol daheim,
in der Welt zuhause

Weltpriester in der Diözese Innsbruck: Tomy Mullur spricht über seine Aufgabe und den Heiligen Geist in Europa.

Wenn Tomy Mullur, bischöflicher Beauftragter für die Priester aus der Weltkirche in der Diözese Innsbruck, von seiner Aufgabe spricht, ist viel Begeisterung spürbar und es ist oft vom Heiligen Geist die Rede. Mullur weiß, wovon er spricht: Er kam selbst vor 39 Jahren von Indien nach Tirol und hat viele Jahre Erfahrung als Seelsorger – nach dem Start im Canisianum folgten elf Jahre in der Pfarre, seit 22 Jahren ist er Krankenhausseelsorger und seit Jänner 2023 bischöflicher Beauftragter für die Priester der Weltkirche in der Diözese Innsbruck.



Tomy Mullur ist verantwortlich für die Begleitung der Priester aus der Weltkirche verantwortlich und organisiert u.a. das „Fest der Weltkirche“ (siehe Termin links).

Aus vielen Ländern

Ungefähr 50 Priester aus anderen Ländern sind derzeit in der Diözese Innsbruck tätig, die Herkunftsländer sind vielfältig: Die Mehrheit bilden 20 Priester aus Polen und anderen osteuropäischen Ländern, immer mehr Priester kommen auch aus Indien und afrikanischen Ländern. Verschiedene Wege führen sie nach Tirol: Die Partnerdiözesen in Burkina Faso und Satu Mare in Rumänien senden regelmäßig Priester über Partnerschaften, nach Indien gibt es durch den pastoralen Besuch von Bischof Hermann gute Kontakte. „Für uns ist es erfrischend zu spüren, wie der Glaube dort in den Herkunftsländern z.B. in den Basisgemeinden gelebt wird, welche Begeisterung die Menschen dort für den Glauben empfinden“, so Mullur. Für die nach Tirol Kommenden sei es eine große Motivation, Europa als Zentrum der Kirche, des Glaubens kennenzulernen.

„Die Europäer kamen als Missionare zu uns, der Glaube wuchs heran, es gibt große Fakultäten für Theologie, Rom ist nicht weit“, erklärt Mullur einen Teil der Anziehungskraft. In Zeiten des Priestermangels gibt es nun eine Gegenbewegung.

Viele Herausforderungen

Die Erwartungen und unterschiedlichen Hintergründe bringen aber natürlich auch

Herausforderungen: „Die Männer kommen aus einer ganz starken Glaubenserfahrung mit viel Gemeinschaft“, so Tomy Mullur. „In Indien sind die Gottesdienste meist voll, manchmal versammeln sich tausend Menschen. Die Gottesdienste sind sehr lebendig mit viel Musik und Engagement der Basisgemeinden. Manchmal fühlen sich indische Priester dann in Messen mit weniger Menschen bei uns zunächst nicht ganz in ihrer Rolle.“

Es brauche Zeit, Offenheit und Fingerspitzengefühl, damit sie in die bei uns gebräuchlichen Strukturen hineinwachsen, so Mullur – andere Formen von Gottesdiensten oder Seelsorge-Modelle. Es gibt neuerlich auch einen „Theologischen Sprachkurs“ zur Unterstützung.

Gründliche Vorbereitung

Damit der Umgang mit den kulturellen, spirituellen und sprachlichen Herausforderungen gelingt, bereitet die Diözese Innsbruck sie in einem dreijährigen Kurs auf ihren Einsatz in den Pfarren vor. Einmal monatlich treffen sich die Priester aus der Weltkirche gemeinsam mit dem Generalvikar Roland Buemberger und Tomy Mullur zum Austausch im Priesterseminar, dabei entsteht eine Gemeinschaft, die auch wichtig für die Eingewöhnung ist.

Auf dem Programm stehen zunächst „Inter-Kulturation“ und Integration, dann das Kennenlernen der Diözese Innsbruck mitsamt ihren Strukturen, den verschiedenen

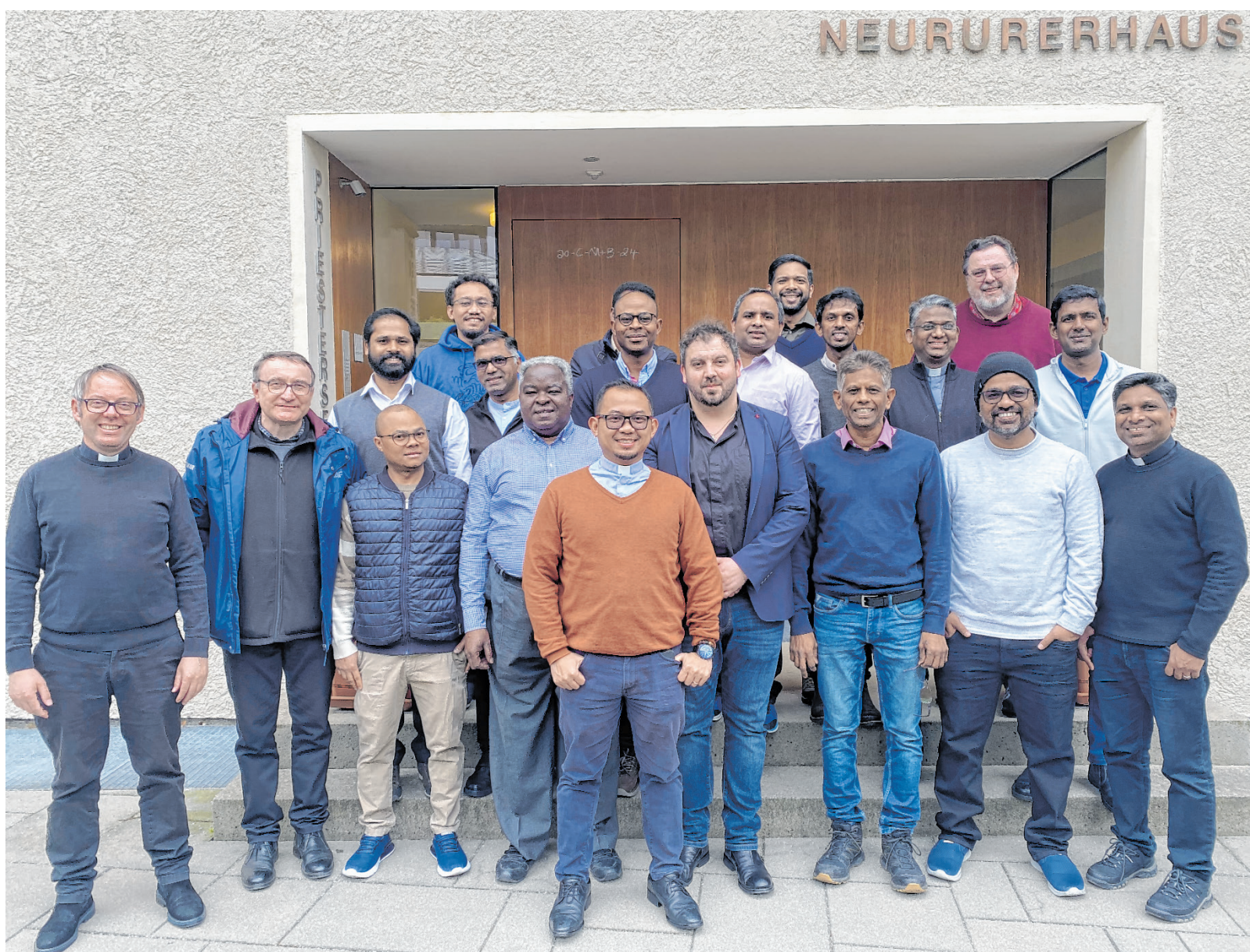
Formen von Liturgie, Verkündigung, Glaubenspraxis und Seelsorge sowie den verschiedenen Leitungsrollen in Pfarren und dem wichtigen Miteinander zwischen Priestern und Laien. Der ganze Kurs sieht sich als ganzheitliche Unterstützung, die Priester auf diesem Weg zu stärken und die Lebenskultur in Österreich verständlich zu machen, damit Seelsorge gelingt.

Weltweit vernetzt

Tomy Mullur merkt man an, wie viel Freude ihm die Aufgabe bereitet und wie überzeugt er davon ist: „Wir sind eine weltweite Gemeinschaft! Es gibt keine Monokulturen mehr, wir sind alle miteinander vernetzt und verbunden. Alle Menschen sind von Gott eingeladen, keiner ist ausgeschlossen. Diese Grundausrichtung kann man nie genug betonen, wir dürfen immer mehr lernen, dass wir alle Geschwister Jesu sind.“

Die kulturelle Vielfalt sieht er als große Chance, auch ganz konkret das Wirken des Heiligen Geistes zu erleben: „Die Priester aus der Weltkirche kommen zu uns und helfen uns, nicht nur durch das Spenden der Sakramente, sondern auch, indem sie unseren (Herzens-) Horizont erweitern. Dass die Grenzen im Kopf fallen, wünsche ich mir sehr! In Christus sind wir eine Einheit und gehören alle zusammen.“

Lydia Kaltenhauser
moment@idbk.at



Ein Teil der Priester der Weltkirche, die in der Diözese Innsbruck sind, bei einem Treffen im Priesterseminar.

Fotos: Kaltenhauser



Susanne Strauhal und Werner Enk leiten Wortgottesdienste in der Auferstehungskirche in Telfs-St. Georgen. Am 12. Mai haben sie im gemeinsamen Gespräch ihre Gedanken zur Bibelstelle des Sonntags geteilt.

Foto: Martin Strauhal

Erfahrungen aus dem eigenen Leben teilen

Vor anderen Menschen seine persönlichen Gedanken auszusprechen, ist oft nicht einfach. Mit einem speziellen Workshop unterstützt die Diözese Innsbruck Frauen und Männer, die in Wortgottesdiensten eine Betrachtung zur sonntäglichen Bibelstelle halten.

Wenn Susanne Strauhal in der Auferstehungskirche in Telfs zu den mitfeiernden Gläubigen spricht, kann sie keine theologische Abhandlung präsentieren. Auch fertige Antworten hat sie keine parat. „Mir ist wichtig, dass ich von meinem persönlichen Zugang zur Bibelstelle ausgehe“, erzählt die Wortgottesdienstleiterin. „Ich stelle mir immer die Frage, worin die Botschaft der Bibelstelle für mich liegt und was

sie für mein Leben bedeutet“, so Strauhal. Und das kommt bei den Menschen an, wie die Rückmeldungen zeigen. Ihre Gedanken seien „aus dem Leben gegriffen“, hört sie immer wieder. Auch wenn dem einen oder anderen die Betrachtungen zu wenig theologischen Gehalt hätten – dass hier jemand authentisch und ehrlich von seinen Gedanken erzählt, kommt an.

Theorie und Praxis

Die Kunst, vor vielen Menschen über persönliche Erfahrungen zu sprechen, wird einem nicht in die Wiege gelegt. Handwerkszeug dazu bietet auch ein Schulungsangebot für Wortgottesdienstleiter:innen. „Es geht dabei nicht um einen perfekten Vortrag, sondern darum, die eigenen Gedanken zur Verfügung zu stellen und die Gläubigen zum Weiterdenken anzuregen“, sagt Christine Drexler. Die Theologin ist Fachreferentin für Liturgie und liturgische Bildung in der Diözese Innsbruck. Im Jänner hat sie im Haus der Begegnung ein Schulungsan-

gebot für die „Betrachtung im sonntäglichen Wortgottesdienst“ angeboten. Dabei wurde in Theorie und Praxis erarbeitet, worauf bei der Gestaltung des Wortgottesdienstes und der Betrachtung geachtet werden kann. Das betrifft nicht nur die Rahmenbedingungen wie etwa den Ort der Feier, den Anlass oder die Zusammensetzung der Mitfeiernden. „Wichtig ist vor allem die Frage, was bewegt mich, was macht mich froh, was macht mir Angst?“, sagt Drexler. „Das ganze Leben hat in der Feier Platz, nichts muss vor der Kirchentüre abgegeben werden.“

Aus dem eigenen Leben

Die meisten Frauen und Männer, die Wortgottesdienste leiten, haben keine theologische Ausbildung. Umso mehr zählt ihre persönliche Glaubenserfahrung: „Wir fangen beim eigenen Leben an und nähern uns dann den biblischen Texten.“ Dabei gehe es um das Frohmachende in den Schrifttexten – zu moralisieren oder zu drohen mit biblischen Texten, sei ein absolutes

No-Go, meint Drexler. Vielmehr stelle sich die Frage, „was uns die Texte heute für unser Leben sagen. Was gibt uns Mut und Orientierung, was stellt uns vielleicht auch in Frage?“

Aus Überzeugung gut

Geübt wird beim Kurs in der Hauskapelle des Bildungshauses. Was Christine Drexler da zu hören bekommt, beeindruckt sie. „Man spürt, dass die Menschen aus der eigenen Erfahrung heraus sprechen.“ Und genau darum seien die Betrachtungen auch rhetorisch gut. In der gemeinsamen Nachbesprechung werden dann auch ganz praktische Dinge diskutiert: War die Ansprache zu lange oder zu kurz, war die Stimme laut genug, war der Inhalt verständlich usw. Und das alles dient letztlich den Menschen, die zuhören. Sie sollen, wie es Susanne Strauhal formuliert, „einen positiven Gedanken mit nach Hause nehmen“.

Walter Hölbling
moment@dibk.at

SPUREN DES HL. GEISTES

Heiliger Geist: Überflieger in Tirol

„Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherkommt ...“

So heißt es im biblischen Bericht über jenes Ereignis, an das mit dem Pfingstfest erinnert wird (siehe Beitrag links unten). In Tirol passt dieser Satz aber auch zum Föhn, der in vielen Tälern zu Sturmböen führt, die schon Bäume umgeknickt und Häuser abgedeckt haben. Aber auch der Hl. Geist hat seine Spuren im Land hinterlassen, wenn auch nicht so offensichtlich wie der Wind. Weithin sichtbar und dadurch auch den Stürmen ausgesetzt ist die **Heiliggeistkirche am Schlichtling in Telfs**. Im Jahr 2002 von Bischof Alois Kothgasser geweiht, ist sie die jüngste Pfarrkirche in der Diözese Innsbruck. Die Pläne für die Kirche stammen von Architekt Peter Thurner, der Altarraum ist geprägt von Werken des Künstlers Maurizio Bonato, die sich allesamt mit dem Wirken des Hl. Geistes befassen.

Fünf Jahre nach der Weihe der Kirche hat sich der Hl. Geist noch einmal in Telfs niedergelassen. Im Jahr 2007 wurde ein **Besinnungsweg von der Wallfahrtskirche Maria Locherboden zur Heiliggeistkirche** eröffnet. Die einzelnen Stationen zu den „Früchten des Heiligen Geistes“ wurden von Künstlern gestaltet und sind mit Textimpulsen ausgestattet.

Als Pfarrkirche ist die Heiliggeist-Kirche fast allein auf weiter Flur, nur in **Lechaschau** (Außerfern) und **Debant** (Osttirol) sind die Pfarrkirchen ebenfalls auf das Patrozinium des Hl. Geistes geweiht. Und zwei weitere Kirchen mit diesem Patrozinium gibt es: In Innsbruck ist die **Alte Spitalkirche** (Kirche im Herzen der Stadt) auf den Hl. Geist geweiht, in Hall die **Kirche der Tertiarschwester**. Beide Kirchen waren ursprünglich an ein Spital angeschlossen – daher auch das Patrozinium zum Hl. Geist, das auf die Ordensgemeinschaft der „Brüder vom Heiligen Geist“ zurückgeht, die sich im Mittelalter der Pflege der Armen und Kranken verschrieben hatten. All diesen Kirchen ist gemeinsam, dass sie ihr Patrozinium am Pfingstfest begehen.

Aber nicht nur in kirchlichen Gebäuden begegnet einem der Hl. Geist. In Innsbruck etwa führt die **Heiliggeiststraße** vom Hauptbahnhof zur Leopoldstraße. Unter anderem befindet sich die Zentrale der Caritas der Diözese Innsbruck in dieser Straße.



Der Altarraum der Heiliggeistkirche in Telfs.

Foto: Hölbling

Pfingsten: Ein flammendes Bekenntnis

Der „Heilige Geist“ und der Auftrag, die an Christus Glaubenden zu sammeln, stehen im Mittelpunkt.

Das Pfingstfest zählt zu den drei höchsten Festen im Kirchenjahr. Dennoch rückt das Bewusstsein, worum es zu Pfingsten geht, oft in den Hintergrund. Mit dem Pfingstfest, das heuer auf den 19. Mai fällt, schließt nach 50 Tagen der Osterfestkreis ab. Darauf nimmt die griechische Bezeichnung „pentekoste“ (der Fünfzigste) Bezug. Im

Zentrum des Pfingstfestes steht die Sendung des Heiligen Geistes, der belebenden und dynamischen Kraft Gottes, die den Menschen als Beistand gegeben ist.

Die Apostelgeschichte erzählt: „Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherkommt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder.“ (Apg 2,2-3)

In der Kunst wird das Pfingstwunder der Sendung des Heiligen Geistes oft in Form einer Taube oder durch Feuerzungen dargestellt. Der Heilige Geist steht für die göttliche Lebenskraft. Er ermutigte und befähigte die Apostel, die Frohe Botschaft Jesu zu verkünden – sogar in fremden Sprachen. Zu Pfingsten feiern Christen damit den Beginn der Glaubensverkündung, sozusagen den „Geburstag“ der Kirche. Eng verbunden ist das Pfingstfest mit dem **Sakrament der Firmung**. Mit diesem Sakrament ist der Gläu-

bige nach Taufe und Erstkommunion vollständig in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen. Bei der Firmung ruft der Firmspender den Heiligen Geist auf den Firmling herab. Die Firmung wird zu einem Zeitpunkt gespendet, an dem sich die Firmlinge bewusst für ein Leben im Glauben an Jesus und in der Kirche entscheiden können. Sie sollen dafür mit den Gaben des Heiligen Geistes gestärkt werden, um ihren Glauben auch in der Öffentlichkeit leben und bezeugen zu können.

Arno Cincelli / Walter Hölbling



Eine Religionsstunde über die Gaben des Heiligen Geistes, die ein Leben lang in Erinnerung bleibt.

Bild: pixabay

Ein Geist, sieben Gaben, neun Geschenke

Der Heilige Geist bleibt immer ein bisschen ein Fragezeichen. Viel kann man lesen und studieren, aber egal, ob Feuerzungen oder Taube, Rauch oder verbindende Kraft zwischen Vater und Sohn, egal, ob Dogmen oder Dogmatik, schöne Predigten oder theologische Fachdefinitionen: Ein Fremdeln bleibt, zumindest bei mir. Eine persönliche Spurensuche.

Vielleicht ist es mit dem Heiligen Geist ähnlich wie mit der Liebe: Manches im Leben widersetzt sich allzu vielen Definitionen und Nachdenk-Versuchen, man muss es einfach erleben. Als mir eine Freundin letzstens einen Comic zum Thema Liebe wärmstens empfahl, begann ich begeistert zu lesen, um nach wenigen Seiten enttäuscht aufzugeben. Ich will Liebe nicht zerfasern durch Nachdenken, Durchbuchstabieren, Auseinanderdividieren. Liebe will gespürt, erlebt, weitergegeben sein.

Ich glaube, mit dem Heiligen Geist ist es ähnlich. Als Teil des Drei-einen-Gottes, den wir bekennen, ist er genauso schwierig zu definieren wie Gott selbst. Sonst wäre es ja – Dogmatiker:innen mögen mir verzeihen – kein Gott, wenn er oder sie sich so leicht in eine Definition pressen ließe. Was

nicht heißt, dass er nicht spür- und erlebbar ist – wie die Liebe eben auch.

Sr. Lioba & die Gaben

Was mir immer und immer wieder in den Sinn kommt, wenn ich an den Heiligen Geist denke, ist eine ganz besondere Religionsstunde in der 2. Klasse Gymnasium. Sr. Lioba hieß unsere Lehrerin, entbrannt vom Wunsch, uns für den Glauben der heiligen katholischen Kirche zu begeistern, und manchmal ging dieser Wunsch ein bisschen durch mit ihr und ein Elternabend musste das eine oder andere erhitzte Gemüt unter den nicht ganz so katholischen Eltern beruhigen. Manche Religionsstunden lagen ein bisschen schwer im Magen. Die Stunde über den Heiligen Geist aber so gar nicht. Sr. Lioba erklärte ihn ganz einfach: Den Heiligen Geist erkennt man an seinen Gaben. Wo wir eine dieser Gaben spürten, da sei auch der Heilige Geist am Werk. Sanft und begeistert erzählte sie davon, ich erinnere mich an die Atmosphäre im sonnendurchfluteten Klassenzimmer, als sei es gestern gewesen. Den Hefteintrag sehe ich auch noch vor mir: Ich habe die ganze Seite, beflügelt von ihren Erklärungen, mit roten Herzen verziert, ein großes über den ganzen Text gemalt, sodass die Schrift schwer lesbar ist. Drei Jahrzehnte Lebens- und Glaubenserfahrung und einen theologischen Fernkurs später denke ich mir: Sr. Lioba war eigentlich doch ein didaktisches und theologisches Genie. Meine Tochter fragt mich nach dem Heiligen Geist – und ich erkläre ihn ihr mit

seinen sieben Gaben. Das Kind nickt verständig. Ich lese allerhand Artikel über den Heiligen Geist als Vorbereitung auf diesen Artikel und denke mir wieder: An seinen Gaben werdet ihr ihn erkennen, den Heiligen Geist.

Vier plus drei macht sieben

Was hat es also auf sich mit den sieben Gaben des Heiligen Geistes? Zurück geht die Lehre auf Verheißungen beim Propheten Jesaja im Kapitel 11, in denen vom Kommen des Messias aus dem Hause Davids die Rede ist, der sich von den Königen wohlthuend abheben und den Bund zwischen Gott und seinem Volk stärken wird. Da heißt es: „Der Geist des Herrn ruht auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“ Aus dieser Verheißung entwickelte sich später, ergänzt durch Frömmigkeit als 7. Gabe, die Lehre von den sieben Gaben des Heiligen Geistes. Die Zahl Sieben ist ein Symbol für Fülle und Vollkommenheit, sie ergibt sich aus der Verbindung der göttlichen Dreifaltigkeit mit den irdischen vier Elementen.

Ein gutes Lebensklima

Frei übersetzt könnte man es also so sagen: Die göttliche Dreifaltigkeit, die in sich vollkommene Liebe, Beziehung und Kommunikation ist, darin aber in der Erschaffung der Welt, der Menschwerdung und der Aussendung des Heiligen Geistes offen und zugänglich für die Menschen ist, ihnen entgegenkommt auch in den vier Elementen, die in Feuer,

Wasser, Erde und Luft Leben auf dieser Erde überhaupt erst ermöglichen, werden spürbar, erlebbar in diesen sieben Gaben des Heiligen Geistes. Wer sich von ihnen leiten lässt, pflegt ein Leben, in dem der Heilige Geist reichlich Landeplätze finden kann, in dem er wirken kann und sein lebensförderliches Klima sich weiter ausbreitet.

Den sieben Gaben entgegengesetzt sind übrigens die sieben Todsünden: Neid, Völlerei, Habgier, Wollust, Hochmut, Trägheit und Zorn: Wer sich von Weisheit und Einsicht leiten und gut beraten lässt – also andere Meinungen gelten lässt und auch mal den Standpunkt wechselt –, der verdrängt schon einmal Neid und Hochmut aus zwischenmenschlichen Beziehungen. Einsicht und Stärke heißt auch, sich nicht hinreißen lassen zu impulsivem Verhalten wie Zorn oder maßlosem Verhalten wie Völlerei, Habgier oder Wollust. Gottesfurcht und Frömmigkeit öffnen einen weiten Horizont über dem Leben, der materiellen Besitz und das scheinbar nie endende Haben-Wollen in einen anderen Kontext stellt, ihre Bedeutung für das Lebensglück relativiert. Stärke und Erkenntnis motivieren zum Handeln, zum Anpacken für eine gerechte Welt, helfen gegen Trägheit und Frustration.

So viel steckt in diesen sieben Gaben. Ganze Bibliotheken von Ratgebern könnten sie wohl ersetzen. Die vielen Ratgeber, die Sehnsucht vieler Menschen nach Beratung, sind vielleicht auch ein geistlicher Hunger, eine Möglichkeit für den Heiligen Geist in unserer Zeit, sich ein Plätzchen zu suchen. Mal sanft und leise, mal

mit einem Erkenntnisturm aus Feuerzungen.

Viele Facetten, eine Liebe

Schließlich krame ich das Religionsheft aus einer Kiste im Keller hervor und suche die Seite über Pfingsten. Da steht, rot unterstrichen: „Der Heilige Geist schenkt uns: Liebe, Friede, Freude, Güte, Geduld, Sanftmut, Treue, Freundlichkeit, Selbstbeherrschung.“ Ich zähle: neun. Es fehlen: die sieben Gaben laut Jesaja. Gibt es neben den sieben Gaben vielleicht noch die neun Geschenke des Heiligen Geistes? Sr. Lioba kann ich leider nicht mehr fragen, sie ist schon lange im Himmel. Ich schmünzle beim Nachdenken und hole doch wieder ein theologisches Buch hervor. Es gibt auch noch die neun Früchte des Heiligen Geistes, von Paulus im 5. Kapitel seines Briefes an die Galater aufgezählt, von der katholischen Kirche später um Langmut, Enthaltbarkeit und Bescheidenheit zu zwölf Früchten ergänzt. Geschenke, finde ich, klingt aber auch schön, und Kindern sind sie vielleicht einfacher zu vermitteln. Beim Schreiben fange ich an zu summen: Ubi caritas et amor, deus ibi est: Wo Liebe und Güte sind, da wohnt Gott. Übersetzen kann man das unterschiedlich. Sieben Gaben, neun Geschenke, vier Elemente, zwölf Früchte: viele Facetten, eine Liebe. Ein sonniges Klassenzimmer, die freundliche Stimme der Lehrerin, rote Herzen auf kariertem Papier.

Lydia Kaltenhauser
moment@dibk.at